

## **Bericht der Dozentin (WS 2011/12)**

*Marina Dudenhöfer*

*Übersetzung von Anna-Lena Bubenheim*

Während die Studierenden, die in den letzten drei Semestern an meiner Übersetzungsübung teilgenommen hatten, bereits über einige Übersetzungserfahrung verfügten, bestand meine Gruppe dieses Semester vorwiegend aus weniger erfahrenen Studierenden, für einige stellte die Übung sogar ihre erste tatsächliche Übersetzungsarbeit dar. Nun kann man mit Sicherheit zu Recht behaupten, dass ein Vermeer-Text als erster Übersetzungsauftrag überaus respekteinflößend, wenn nicht gar einschüchternd wirken kann. Daher bin ich froh, berichten zu können, dass keiner meiner Studierenden schreiend davon gelaufen ist!

Als Dozentin setze ich dieselben Maßstäbe für sämtliche Studierenden, die an unserem Vermeer-Projekt teilnehmen, aber ich passe die Arbeitsbedingungen in meinen Übersetzungsübungen den Voraussetzungen der teilnehmenden Studierenden an. Da ich dieses Semester eine unerfahrenere Gruppe hatte, nahmen wir uns beträchtlich mehr Zeit für die vorbereitenden Arbeiten. Die Studierenden bekamen mehr Zeit, um sich mit den Paralleltexten auseinanderzusetzen als in den letzten Semestern und ich ließ die Gruppe zu Beginn ein Resümee des gesamten Textes schreiben, bevor sie mit der eigentlichen Übersetzungsarbeit begannen. Dadurch sollten sie ein besseres Verständnis von den komplexen Argumenten, die Hans J. Vermeer in dem Text, den wir uns dieses Semester vorgenommen hatten („Erst die Unmöglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen möglich“, in Renn, Joachim + Straub, Jürgen + Shimada, Shingo (eds): *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*; Frankfurt a. M./New York: Campus (2002), 125-143), bekommen. Es stellte sich heraus, dass diese Aufgabe für die Studierenden sehr nützlich war, da einige von ihnen keine klaren Vorstellungen davon hatten, wie man ein Resümee schreibt. Auf Grund der Tatsache, dass präzise Ausdrucksfähigkeiten sowie das Verfassen von Resümees für den Beruf des Übersetzers und im Bereich der technischen Dokumentation von essenzieller Wichtigkeit sind, erachtete ich es als lohnenswert, der Gruppe mit aller notwendigen Deutlichkeit klarzumachen worauf es bei dieser Aufgabe ankommt.

Ich hatte dieses Semester drei Nicht-Muttersprachler in meiner Gruppe und entschied daher die Studierenden in Zweier- und Dreiergruppen aufzuteilen, um das Resümee sowie die Übersetzung der jeweiligen Textteile im Teamwork anzufertigen. Bevor ich den Text auf die einzelnen Teams aufteilte, ließ ich von allen Gruppen jeweils eine Übersetzung der Einleitung unseres Vermeer-Textes anfertigen. Die „beste“ Einleitung wurde ausgewählt, d.h. diejenige Übersetzung, von der wir der Meinung waren, dass sie bezüglich Stil und Formulierungen den passenden Ausgangspunkt für den gesamten englischen Text darstellen würde. Einem Team gelang es, Vermeers verhältnismäßig formellen und gleichzeitig stellenweise beinahe literarisch anmutenden Schreibstil in ihrer englischen Einleitung angemessen wiederzugeben und daher nahmen wir ihre Übersetzung der Einleitung als eine Art Vorlage für den Stil, in dem die Übersetzungen des restlichen Textes gehalten werden sollten. Anschließend war jedes Übersetzungsteam für die Übersetzung eines bestimmten Textteils verantwortlich,

wobei die Terminologierecherche einen Teil der Übersetzungsarbeit darstellte und ebenfalls von den einzelnen Gruppen durchzuführen war.

Eine der Studierenden fungierte als Terminologin für die gesamte Gruppe, d.h. sie übernahm die Aufgabe, die Terminologierecherchen der einzelnen Teams zu koordinieren und den Gruppen Rückmeldungen zu ihrer Terminologierarbeit sowie Hilfestellung und Anregungen zu weiteren Recherchemöglichkeiten zu geben. (Selbstverständlich stand ich als Dozentin ebenfalls bei Terminologiefragen zur Verfügung, doch auf Grund der Tatsache, dass unsere Terminologin ihrer Arbeit hervorragend nachkam, musste ich mich nur selten einmischen). Auf Grund ihrer fehlenden Übersetzungserfahrung war es für einige Studierende zunächst schwierig, den Unterschied zwischen einer Terminologiefrage auf Textebene und einem Übersetzungsproblem auf Satzebene zu erkennen. Ich habe jedoch den Eindruck, dass alle Studierenden am Ende des Semesters eine klarere Vorstellung davon hatten, welche Begriffe im Rahmen einer Terminologierecherche in ein Glossar aufgenommen werden sollten und welche begrifflichen Probleme eher im Rahmen von Übersetzungsüberlegungen zu lösen sind.

Als Dozentin würde ich folgendes Fazit für dieses Semester ziehen: Für eine relativ unerfahrene Gruppe von Studierenden stellt die wesentliche Herausforderung beim Übersetzen die Rezeptionsphase dar. Wie auch Vermeer in vielen seiner Arbeiten hervorhebt, ist jeder Translator zunächst ein Rezipient; bevor er mit der Übersetzung eines Textes beginnen kann, muss er diesen rezipieren (d.h. lesen und interpretieren/verstehen). Ich konnte in diesem Semester beobachten, dass es unerfahrenen Studierenden schwerer fällt, der Rezeptionsphase genug Gewicht beizumessen; im Vergleich zu den erfahreneren Studierenden der letzten Semester wurden dieses Mal erstaunlich wenige Fragen gestellt. Es scheint fast so als wäre die Herausforderung bei der Vermittlung von Übersetzungskompetenz nicht in erster Linie, den Studierenden die Scheu vor dem tatsächlichen Übersetzungsprozess zu nehmen; manchmal muss man sie regelrecht bremsen und ihnen klar machen, dass Übersetzen nicht erst dann anfängt, wenn man den ersten Buchstaben zu Papier bringt, sondern viel früher. Gerade bei einem dermaßen theoretischen und stellenweise philosophischen Text wie "Erst die Unmöglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen möglich" ist es unerlässlich, dass der Übersetzer die Grundideen des Autors bzw. die Argumente des Textes verstanden hat, um eine Übersetzung anfertigen zu können, die verständlich, kohärent und „fließend“ zu lesen ist.

Obwohl einige meiner Studierenden dieses Semester vermutlich als mühevoll empfunden haben, kann ich sagen, dass ich mit der Entwicklung der Gruppe zufrieden bin. Die Studierenden haben dieses Semester nicht nur einiges über den Übersetzungsprozess gelernt, sondern auch die Wichtigkeit von effektivem Teamwork und klarer Kommunikation verstanden. Ich habe im Laufe des Semesters wiederholt zu meinen Studierenden gesagt, dass ich als Dozentin nicht erwarte, dass sie eine perfekte Übersetzung abgeben, sondern dass sie den für sie, d.h. gemessen an ihrer Erfahrung, bestmöglichen Text produzieren.